



DIE MALERIN MARIANNE FIEGLHUBER-GUTSCHER

JOHANN MUSCHIK



Mit dem Expressionismus trat die Kunst des 20. Jahrhunderts recht eigentlich erst in Erscheinung. Die impressionistische Strömung hatte den Gegenstand aufgelöst in Farbgeflimmer. Die Darstellung des Lichts war ihr großes Anliegen gewesen. An Verfestigung, an Volumen und Bildordnung lag Cézanne. Der Symbolismus wollte der Malerei wieder bedeutendere Inhalte geben. Gewalttätiger als jede andere Richtung vor ihm deformierte der Expressionismus, um den Ausdruck zu steigern.

Alles, was nach dem Expressionismus kam, hängt mit ihm zusammen. Die Richtungen, die auf ihn folgten, haben sich von ihm abgenabelt, waren zumindest keimhaft in ihm schon enthalten. Das Phantastische, Freie, die Souveränität, die der Künstler über den Gegenstand gewann, und ohne die keine der folgenden Strömungen möglich gewesen wäre, sind echter Expressionismus.

Er war die letzte umfassende Richtung. Er hat geflucht und gebetet, verherrlicht, verdammt, den Himmel und die Hölle und die Alltagswelt aufgesucht. Farbe wurde zum Ausdrucksträger, bekam einen Eigenwert, den sie nie vorher hatte. Grüne Himmel wurden möglich, blaue Bäume, die radikale Vereinfachung und Verzerrung der Form. Der Realismus des Details verlor an Bedeutung.

Das Vereinfachende der, wie wir heute sehen, vergleichsweise naturnahen expressionistischen Formensprache und die gesteigerte Bedeutung der Farbe gehören auch zu den Wesensmerkmalen des Werks von Marianne Fieglhuber-Gutscher, das man daher mit Recht einer insbesondere auch in Wien immer noch lebendigen Richtung, nämlich der postexpressionistischen zuzählen wird. Der Künstlerin geht es um Landschaft und Stilleben, um Figur, die einzelne und die Figurengruppe, um das allegorische und religiöse Thema. Frühe Bilder wurden aus einem Grau heraus modelliert. Ein Rosa, ein helles Blau kamen hinzu. Später (seit 1944) haben es Marianne Fieglhuber-Gutscher die starken Farben angetan. Ihre Welt beginnt zu lodern, zu glühen. Das Schwermütige, Sanfte weicht einer inbrünstigeren Haltung.

Schreckenerregende Dinge ereignen sich. Ein gelbes Gesicht, vom Verfall gezeichnet, ein magerer gelber Arm, der in einer roten Wolljacke steckt: ein gebrechlicher Körper, von einer blauen Tuchent bedeckt, ringt mit dem Tode. In der weiten, großen Felsenlandschaft eines anderen Bildes tritt der Versucher auf. Der Gekreuzigte, drittes Beispiel, erscheint, Furcht und Mitleid erregend, im Fenster, vor dem eine Frau in gebeugter Haltung sitzt. Ein ziegelrotes „Haus“ unter einem düsteren Himmel steht in einer vom Krieg zerstörten Landschaft. Das brennende Rot im Hintergrund einer „Wienerwaldlandschaft“ wird mit Dunkelgrau, Grüngrau und Blau kontrastiert.

Aber auch Engel singen in den Bildern von Marianne Fieglhuber-Gutscher, Kinder begegnen einander. Landschaft kann einen schmeichlerischen, prickelnden Charakter annehmen. Der Adel des Grau wird wieder umworben. Farbige geht dabei nicht verloren. In allem ist ein Streben nach Beständigkeit, nach dem Dauernden, Ewigen spürbar.

- 1 Wienerwaldlandschaft, 1956.
- 2 Geschwister, 2. Fassung, 1957.
- 3 Küstenlandschaft, 1958.
- 4 Das Haus (ehemalige Mautner-Markhofsche Fabrik in Wien-Erdberg), 1957.